Provokateur sein. Klarheit sollte aber von vornherein darüber herrschen, und diese Klarheit wäre dann eine allerdings positiv gewendete Indoktrinationserfahrung, daß niemand gezwungen werden kann, Freiräume wahrzunehmen, und daß das Ergebnis der Reflexion vom Reflektierenden und nicht vom Provokateur bestimmt wird.

Ich komme zur letzten These: Reflexion braucht Muße. Solange die Lehrer ihre Kraft darin erschöpfen, den Lehrinhalten, dem Schulrecht und der Bürokratie gerecht zu werden, reaktivieren sie notwendigerweise stereotype Verhaltensmuster. Erst wenn sie nicht nur provoziert werden, sondern auch Muße finden, über sich, die Schüler, den Unterricht zu reflektieren, das heißt, sich, die Schüler, den Unterricht nicht aus der gewohnten, sondern aus neuen Perspektiven zu bedenken, können sie sich ihrer subjektiven Theorien über ihr pädagogisches Handeln bewußt werden und darüber entscheiden, ob sie dieses ändern und anders handeln wollen. Das Paradoxon lautet: Die ehemaligen DDR-Lehrer dürfen nicht in Ruhe gelassen, ihnen muß aber Muße gewährt werden.

Auch wenn das folgenlos bleiben sollte, so meine hoffnungsfrohe Schlußbemerkung, bleibt die Schule doch das, was sie immer schon war: eine Institution, an der nicht verhindert werden kann, daß das Lernen und das Denken gelernt werden. (Beifall)

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank, Herr Dr. Fischer, für dieses spannende und sehr analytische Referat. Ich gebe jetzt die Leitung an den Sachverständigen in der Enquete-Kommission Prof. Dr. Clemens Burrichter weiter, der das Podiumsgespräch leiten wird.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Clemens Burrichter: Schönen Dank, Herr Vorsitzender. Meine Damen und Herren, wir haben in der Vorbereitungsgruppe für diese Anhörung immer wieder versucht, es nicht zur reinen Männer-Veranstaltung werden zu lassen. Ich freue mich ganz besonders, daß heute am Podium auch eine Dame sitzt. (Beifall) Ich darf als erste Frau Maja Sommer begrüßen. Sie hat im Frühjahr 1993 an der Landesschule Pforte ihr Abitur gemacht und im Herbst 1993 mit dem Studium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Jena begonnen; sie wird uns also über ihre Erfahrungen in der Schule Auskunft geben. Ich gehe dann in der alphabetischen Reihenfolge vor und begrüße als nächsten Herrn Karl Büchenschütz. Herr Büchenschütz hat 1963 in der Odenwaldschule das Abitur gemacht; anschließend Studium von Germanistik, Geschichte, Politik, Pädagogik und Philosophie an der Universität Frankfurt/Main und an der Freien Universität Berlin, ab 1971 zehn Jahre Lehrer an der Odenwaldschule, Ausbilder für Lehrer am Gymnasium, 1984 bis 1992 Leiter einer Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe in Hessen und seit September 1992 Direktor der Landesschule Pforte, ebender Schule, an der Frau Sommer gewesen ist. Ich begrüße dann in diesem Kreise Herrn Professor Hans-Peter Schäfer. Er hat sein Studium in Hamburg, Tübingen und Bochum durchgeführt, seit 1974 ist er Professor für Erziehungswissenschaften am Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg,

von 1990 bis 1992 war er Vorsitzender der Kommission für Vergleichende Erziehungswissenschaft und hat auch sonst noch eine Reihe von leitenden Funktionen innerhalb der Erziehungswissenschaften ausgeübt. Zum Schluß noch Herrn Professor Dietmar Waterkamp. Promotion an der Universität Bochum, 1983 Habilitation an ebendieser Universität, 1990/91 Gastprofessor an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald und seit 1991 Professor für Vergleichende Erziehungswissenschaft in Dresden. Damit darf ich diese Runde eröffnen, und ich möchte auch in diesem Falle der Dame den Vortritt geben. Frau Sommer, bitteschön.

Maja Sommer: Sie haben gerade gehört, daß ich von 1989 bis 1993 Schülerin an der Landesschule Pforte war, und ich möchte Ihnen einfach etwas über die Situation an der Schule und die Empfindungen der Schüler während der Wende-Zeit dort erzählen. Die Schülerschaft war 1989 natürlich in Aufruhr. Von den Demonstrationen haben wir aber nur aus Fernsehübertragungen, von der Familie und von Freunden erfahren. Überhaupt war der Familien- und Freundeskreis meist der einzige Platz für kritische Auseinandersetzungen, auch mit dem Schulgeschehen. Und so verhielt es sich zur Wende-Zeit auch an unserer Schule. Die Mehrzahl der Lehrer enthielt sich jeglicher Meinungsäußerungen über das politische Geschehen, wohl aus Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren.

Im Herbst des Jahres 1990 kam dann ein neuer Rektor zu uns, aus Meinerzhagen, und er brachte sehr konkrete Vorstellungen und viele Pläne von dem mit, was alles anders werden sollte. Die Lehrer waren in der neuen Situation sehr verunsichert. Nach den alten Lehrplänen konnte nicht mehr unterrichtet werden, was jedoch die naturwissenschaftlichen Fächer nicht betraf. Das Lehren hatte aber insgesamt eine völlig andere Gestalt bekommen und war auch mit einem ganz neuen Inhalt gefüllt, Umdenken innerhalb von Sekunden also. Und wie sich die Lehrer dazu verhielten, hat treffend ein Schüler in den „Pfortner-Blättern“, unserer Schülerzeitung, beschrieben, und ich möchte Ihnen das hier vortragen, da ich es nicht besser ausdrücken kann: „Zu Beginn dieses Schuljahres erhielten wir einen Re-Import (Re-Import deshalb, weil der Rektor selbst einmal Schüler unserer Schule gewesen war) in Gestalt des neuen rector portensis, der viele Pläne, Ideen, aber wenig Verbündete mitbrachte. Die meisten unserer bisherigen Lehrer verneigten sich wieder einmal ehrfurchtsvoll vor der für sie neuen Autorität, andere dachten über die neuen Ideen nach, wieder andere versuchten, mitzudenken. Nur: Schüler, Lehrer und Rektor beachteten zu wenig oder gar nicht, daß ein Neubeginn nicht nur einer Person bedarf, und so stieß die anfangs zum Verständnis der Problemlösung sich anbahnende Diskussion bald ins Leere. Aber die Menschen wachsen ja bekanntlich mit ihren Aufgaben, und wir Schüler dazu noch mit der erhofften Mitverantwortung. Ein Zeitalter ging zu Ende, ein neues muß geformt werden.“

Wir Schüler mußten uns ständig auf Änderungen einstellen, ganz gleich, ob es darum ging, welche Fächer in Leistungs- oder Grundkursen unterrichtet werden sollten, ob das Abitur in 12 oder 13 Jahren zu absolvieren sei, oder darum,

ob unser Abitur überhaupt anerkannt werden würde. Jeden Tag konnten sich die Bestimmungen und Bedingungen ändern. Es war eine Zeit der Verwirrung, des Versuchs, zu begreifen, der Neuorientierung, eine Zeit, um mit Nietzsche zu sprechen, der auch Schüler in Pforte gewesen ist, der Umwertung aller Werte.

Am Ende des Schuljahres 1990/91 wurden die meisten unserer Lehrer entlassen. Uns Schülern wurde dazu keinerlei Erklärung gegeben, und auf diesbezügliche Fragen erhielten wir keine konkreten Antworten. Nach all den Umstellungen des vergangenen Schuljahres standen wir den neuen Lehrern, die zu ca. einem Drittel aus den alten Bundesländern kamen, eher skeptisch gegenüber. Wir hatten uns aber bald in die neue Art und Weise des Lehrens eingefunden, und wir wollten die Möglichkeit, in alle Richtungen frei diskutieren zu können, auf keinen Fall mehr missen. Doch mußten wir auch feststellen, daß nicht alle neuen Lehrer den Anforderungen gewachsen waren, und so stellten wir uns schon die Frage, warum fachlich gute Lehrer unsere Schule verlassen mußten und im Gymnasium in Naumburg unterrichten durften. Für unsere Schule und für uns Schüler natürlich auch keinesfalls förderlich war die Tatsache, daß in diesen vier Jahren vier Rektoren für die Geschicke der Landesschule verantwortlich waren, einschließlich einer Übergangsregelung, in der ein Lehrer eine Quasi-Rektor-Stellung innehatte.

Es war also, wie Sie sehen, für uns eine sehr sehr turbulente Zeit, und dies wird auch noch einmal sehr deutlich in einer Rede anlässlich der Abiturientenabschlußfeier von 1990, aus der ich Ihnen noch einen Ausschnitt vortragen möchte: „Tage und Wochen verwirrender Ereignisse liegen hinter uns. Neu bewerten, umdenken mußten wir. Was gestern galt, gilt heute nicht mehr. Formen und Inhalte des gesellschaftlichen Lebens und damit auch in unserer Schule änderten sich. Geheiligte Personen stürzten von Denkmälern, andere versuchten, hinaufzuklettern. Fahnen wechselten. Gesetze und moralische Normen standen und stehen über Nacht im Zwielflicht. Aber der Abstand zu den bewegendem Ereignissen ist noch zu kurz, um sie zu werten, das Licht, das die Wahrheit erkennen lassen soll, noch zu trübe.“ Heute ist der Abstand etwas größer, das Licht klarer, und ich kann sagen, daß der Weg in Pforte zwar holprig war, aber daß es sich gelohnt hat für uns, ihn zu gehen. (Beifall)

Gesprächsleiter Prof. Dr. Clemens Burrichter: Vielen Dank, Frau Sommer, für diese lebhaft und interessante Situationskizze. Ich fahre jetzt fort in der alphabetischen Reihenfolge. Herr Büchsenschütz, bitte.

Karl Büchsenschütz: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! „Vertraue nicht der Geschichte, sondern Deinen Erinnerungen!“ Mit diesem (vermeintlichen) indianischen Sprichwort hat vor zwei Wochen einer meiner Schüler in der Landesschule Pforte im Abiturjahrgang 12 ein Argument in seine Analyse eingebracht, die sich mit der politischen Rede eines Schriftstellers beschäftigte. Diese Rede von Erich Loest setzte sich mit der Situation Deutschlands nach der Wende von 1989 auseinander. Und der Schüler notierte in seiner Klausur